Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Pf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos“: München, Herzog-Max-Straße Nr. 4.

Inhalt:

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Pfennig / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echos“, München, Herzog-Max-Straße 4 / Tel. 53099 Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 5 **München, 4. Februar 1927** **14. Jahrgang**

Das „Jüd. Echo“ ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5. Tel. 23363

1927 Wochenkalender 5687

	Februar	Adar I	Bemerkungen
Sonntag	6	4	
Montag	7	5	
Dienstag	8	6	
Mittwoch	9	7	
Donnerstag	10	8	
Freitag	11	9	
Samstag	12	10	תצוה

Das Jüdische Echo

Nummer 5 **4. Februar** **14. Jahrgang**

Redaktionsschluß für die nächste Nummer: Dienstag abend

Liberalismus und Pro-Palästina-Komitee

Die Gründung des deutschen Pro-Palästina-Komitees bedeutet unzweifelhaft einen großen Erfolg des deutschen Zionismus. Das durch Angehörige fast aller seiner Parteien, von den linken Sozialdemokraten bis zu den Deutschnationalen, durch Wirtschaftsführer, durch Wissenschaftler und Künstler repräsentierte deutsche Volk hat damit die Auffassung kundgegeben, daß das von der zionistischen Bewegung inaugurierte und getragene Palästinaaufbauwerk vollste Anerkennung verdient, daß es hohe menschliche und kulturelle Werte in sich trage und daß es den Juden nur Ehre bringen kann, dieses Werk begonnen zu haben. Indem das Pro-Palästina-Komitee dieser großen und idealen Sache Erfolg wünscht und alle deutschen Juden auffordert, sie zu unterstützen, hat es gleichzeitig bezeugt, daß vom deutschen Standpunkt aus nicht das geringste dagegen einzuwenden ist. So ist es auch zu verstehen, daß Männer wie Prof. Sombart und der Deutschnationale Prof. Hoetzsch zum Pro-Palästina-Komitee zugezogen wurden: es sollten eben Persönlichkeiten möglichst aller deutschen Richtungen in ihm vereinigt sein, da das Komitee doch eine deutsche Angelegenheit ist und nur vom deutschen Standpunkt aus urteilt.

Man sollte nun meinen, daß die Bildung des Pro-Palästina-Komitees, wenn sie überhaupt irgendeinen Widerspruch herausfordert, nur einen von rein deutschem Standpunkt erfahren würde; insofern als jemand etwa glauben könnte, daß das Palästinaaufbauwerk oder der Zionismus dem Deutschtum in irgendeiner Weise Schaden zufüge. Ein solcher Widerspruch aber ist kaum erfolgt, was beweist, daß kein vernünftiger Deutscher glaubt, daß der Zionismus dem deutschen Staatsbürgertum Abbruch tut.

Dagegen hat es die Vereinigung für das liberale Judentum für nötig gehalten, gegen die Gründung des Pro-Palästina-Komitees Protest einzulegen. Anstatt sich damit zufrieden zu geben, daß der seit Jahrzehnten von ihr vertretene Gedanke: die zionistische Propaganda schädige die bürgerliche Stellung der Juden und damit die jüdische Religion durch die Bildung des Pro-Palästina-Komitees, in dem sich doch deutsche Politiker fast aller Richtungen — auch der Deutschnationalen! — zusammenfinden, auf das schlagendste widerlegt ist, anstatt nun eine Revision dieser Theorie vorzunehmen, verdächtigt man die Zionisten unlauterer Machinationen. Man behauptet, sie seien nur durch falsche Informationen über das „Wesen des Zionismus und die Strömungen im deutschen Judentum" in der Lage gewesen, das Komitee zustande zu bringen, man bestreitet solchen Freundschaftserklärungen jeden inneren Wert und vermag es nicht zu glauben, daß die Mitglieder des Pro-Palästina-Komitees ihre wahre Meinung zum Ausdruck gebracht haben.

Es genügt der Vereinigung für das liberale Judentum jedoch nicht, selbst das unerschütterliche Wissen um die Gefährlichkeit des Zionismus zu besitzen; sie hält es auch für ihre unabweisbare Pflicht, diese Ansicht der Öffentlichkeit mitzuteilen. Sie hat deshalb eine Umfrage bei den Mitgliedern des Pro-Palästina-Komitees wegen ihres Beitrittes veranstaltet und sie um Stellungnahme zu den Zielen des Liberalismus gebeten. Eine Anzahl der erhaltenen Antworten sind veröffentlicht in einem in der letzen Nummer der jüdisch-liberalen Zeitung erschienenen „Freunde des Zionismus?" betitelten Artikel.

Wenn die Vereinigung für das liberale Judentum glaubt, damit einen erschöpfenden Wahrheitsbeweis für die Behauptung geliefert zu haben, daß die Zionisten ihre neu gewonnenen Freunde — die übrigens zum Teil schon jahrelang sich für die zionistischen Bestrebungen interessieren — nicht richtig informiert hätten, so ist das ein Irrtum; die von ihr veröffentlichten Briefe besagen nichts dergleichen. Es ist selbstverständlich, daß das Pro-Palästina-Komitee zu innerjüdischen Fragen keine Stellung nimmt und daß es nicht seine Aufgabe sein kann, den Patriotismus oder die Gesinnung der deutschen Juden nachzuprüfen. Wenn sich die Liberale Vereinigung an die Mitglieder des Komitees wendet und um deren Stellungnahme zu ihren Zielen bittet, so wird sie infolgedessen auch loyale Worte der Anerkennung zu hören bekommen und das setzt nicht einmal die Zionisten in Verwunderung; haben diese denn etwa versucht das Pro-Palästina-Komitee als Sturmbock gegen die Liberalen vorzuschieben oder bedeutet die von dem Pro-Palästina-Komitee ausgesprochene Anschauung, daß das Palästina-Werk hohe menschliche und kulturelle Werte in sich trage und deshalb die Unterstützung der deutschen Juden verdiene, einen Angriff auf die liberale Religionsauffassung, ein Hineinzerren nichtjüdischer Persönlichkeiten in den innerjüdischen Streit? — Weder war ein Eingreifen des Pro-Palästina-Komitees in innerjüdische Angelegenheiten beabsichtigt, noch kann seine Konstituierung so verstanden werden; allerdings haben die Liberalen bisher eine Anerkennung des Zionismus vom deutschen Standpunkt für unmöglich erklärt und es ist bezeichnend für ihre innere Unsicherheit, daß sie sich durch eine solche Anerkennung, die freilich gegen ihren Willen erfolgt, angegriffen fühlen.

Geradezu grotesk wirkt es, wenn man ausgerechnet den Zionisten vorwirft, sie hätten falsche Informationen gegeben: alle zionistische Tätigkeit spielt sich seit den Anfängen der zionistischen Bewegung vor der breitesten Öffentlichkeit ab, die ganze Welt kann sich nach den Leistungen des Zionismus in Palästina ein selbständiges Urteil über diese Bewegung bilden, jede größere Zeitung bringt Nachrichten über die Ereignisse in Palästina, die zionistische Presse bemüht sich

andauernd die Ziele des Zionismus darzulegen und zu rechtfertigen — und da glaubt man wirklich, die Zionisten seien imstande, gebildete Menschen, sogar Politiker über ihre Absichten irrezuführen, was sie doch auch nur in der Einbildung der liberalen Vereinigung wollen. Diese glaubt wahrscheinlich bei solchen Menschen dieselbe Unwissenheit in jüdischen Fragen voraussetzen zu dürfen, die ihre Angehörigen auszeichnet. Das ist ja der entscheidende Unterschied zwischen Nichtzionisten und Zionisten: diese kann man nach ihren Taten und den vor aller Augen liegenden Leistungen, jene meist nur nach Deklaration und Gesinnungen beurteilen.

Ganz deutlich geht dies aus dem bruchstückweise in dem erwähnten Artikel veröffentlichten Antwortschreiben hervor, das der Staatssekretär in der Reichskanzlei, Herr Dr. Pünder, an die Vereinigung für das liberale Judentum gerichtet hat. Herr Dr. Pünder hat nunmehr die „Jüdische Rundschau" ermächtigt, den vollen Wortlaut seines Schreibens zu publizieren. Der Brief lautet:

Der Staatssekretär in der Reichskanzlei.

Berlin, den 30. Dezember 1926.

Sehr geehrter Herr!

Ich danke Ihnen verbindlichst für Ihre gefällige Zuschrift vom 24. d. M. Ich habe von den Ausführungen Ihres geschätzten Schreibens sowie von dem beigefügten Leitartikel der „Jüdisch-Liberalen Zeitung" mit ganz besonderem Interesse Kenntnis genommen. Es war der Reichsregierung natürlich bekannt, daß nicht alle jüdischen Kreise hinter den Bestrebungen des „Pro Palästina"-Comités stünden. Wenn sie trotzdem durch einige Vertreter ihre Sympathie für die Bestrebungen des „Pro Palästina"-Comités ausgesprochen hat, so glaubte sie hierzu durchaus berechtigt zu sein. Ich persönlich weiß mich völlig frei von den Gedankengängen des Antisemitismus und kann daher für mich erklären, daß ich den meines Erachtens sehr idealen und politisch einwandfreien Bestrebungen auf Schaffung einer Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina keineswegs deshalb diene, um das Judentum aus dem deutschen Volkskörper auszumerzen. Im Gegenteil unterstütze ich mit ebenso fester Überzeugung alle Bestrebungen, die darauf hingehen, dem Judentum in Deutschland zu voller Gleichberechtigung zu verhelfen. Ich sehe auch nicht, inwiefern die Schaffung von Heimstätten für das jüdische Volk in Palästina eine gegen das Deutschtum gerichtete Angelegenheit sein soll. Mir will scheinen, daß z. B. die Deutsch-Amerikaner in den Vereinigten Staaten, wenn gleich sie über Generationen hinweg die Liebe zu ihrer alten deutschen Heimat im Herzen tragen, durchaus geachtete nordamerikanische Staatsbürger sind und wohl nur ungern von ihren übrigen amerikanischen Landsleuten entbehrt werden würden. Ich möchte gerade umgekehrt, wie in dem von Ihnen liebenswürdigerweise beigefügten Zeitungsartikel erwähnt ist, der Meinung sein, daß durch die Siedlungsbestrebungen auf dem alten palästinischen Kulturboden altes Unrecht am jüdischen Volk wieder gutgemacht wird. Nicht zuletzt durch die Drangsalierungen des Judentums im Mittelalter, seine zwangsweise Abwendung vom Lande und die Zusammenpferchung in erbärmlichen Stadtvierteln usw. ist meines Erachtens die gegenwärtige falsche soziale Schichtung des Judentums, die es ganz einseitig von der Scholle und dem Handwerk weg dem Handel zugeführt hat, zurückzuführen. Sollten durch die Siedlungsbestrebungen in Palästina im Judentum wieder die Liebe zur eigenen Scholle und Handarbeit eine Pflanzstätte finden, so wäre dies ein Ziel, dem man meines Erachtens rückhaltlose Erfüllung wünschen könnte.

Ich sage Ihnen, sehr geehrte Herren, mit diesen meinen Ausführungen wahrscheinlich nichts Neues. Nur lag mir daran, auch Ihnen gegenüber klarzustellen, von welchen Gedankengängen aus jedenfalls ich mich beim Eintritt in das „Pro Palästina"-Comité habe leiten lassen. Es kann natürlich nicht meine Aufgabe sein, mich über die Erfolgsmöglichkeiten dieser idealen Bestrebungen in Prophezeiungen einzulassen. Jedenfalls geht mein Wunsch dahin, daß sie in Erfüllung gehen möchten.

Schließlich stelle ich Ihnen gern anheim, von meinen Ausführungen jeden Ihnen erwünschten Gebrauch zu machen.

Mit dem Ausdruck meiner vorzüglichsten Hochachtung

sehr ergebenst
gez. Dr. Pünder.

Man kann sich lebhaft vorstellen, daß dieser Brief den Liberalen unangenehm ist. Die in ihm niedergelegte Auffassung vom Staatsbürgertum behagt ihnen ganz und gar nicht; während sie in einem Satz den Vergleich der Juden mit den Deutschamerikanern gegen die Zionisten auszuspielen versuchen, stellen sie im nächsten fest, daß sich in dieser Beziehung ihre Anschauung nicht mit der des Herrn Dr. Pründer deckt. Dagegen läßt sich freilich nichts machen; es entbehrt aber nicht einer gewissen Tragik wie die Liberalen in einer alten, von der Entwicklung des staatlichen Lebens, längst überholten Auffassung vom Staatsbürgertum verharren, die noch dazu für die Juden unangenehm ist und wie sie versuchen Staatsmänner über das wahre Wesen des Deutschtums aufzuklären. Jedenfalls kann man sich freuen, daß die neue und bessere Anschauung in Deutschland durchgedrungen ist.

Trotzdem die liberale Vereinigung jetzt doch von berufenen Menschen gehört hat, daß ihre Befürchtungen, die zionistische Propaganda könne die bürgerliche Stellung der Juden erschüttern, unangebracht sind, werden im Schlußpassus des erwähnten Artikels all die alten Argumente wieder hervorgeholt. Die liberale Vereinigung wird zweifellos auch ihre „Aufklärungsarbeit" über das „wahre Wesen" des Zionismus fortsetzen. Wenn aber der gewünschte Erfolg eintritt, d. h., wenn einer der „Aufgeklärten" stutzig wird und meint, daß der Zionismus wirklich gefährlich sein müsse, da ihn ja ein Teil der Juden selbst für so gefährlich hielt, dann wird sie gewiß mit aufrichtigem Bedauern versichern: „Ja, haben wirs denn nicht gleich gesagt."

Was die liberale Vereinigung für ein Ziel mit ihrer Aktion verfolgt, scheint sie selbst nicht zu wissen. Glaubt sie das Deutschtum vor Schaden zu bewahren? Sich selbst oder dem Judentum zu nützen? Will sie nur dem Zionismus Prügel zwischen die Beine werfen? Wie dem auch sei: sie kann wohl das Ansehen des deutschen Judentums schädigen, die zionistische Bewegung aber wird sich dadurch in ihrem Fortschritt nicht behindern lassen.

J. E.

Aus der jüdischen Welt

Wichtige Beschlüsse des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes — Einberufung des Gemeindetags

Berlin, 28. Januar. (JTA.) Am 27. Januar 1927 trat der Ausschuß des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes zu einer Sitzung zusammen, an der die folgenden Herren teilnahmen: Prof. Sobernheim als Vorsitzender, Prof. Apt, Kommerzienrat Berliner (Hannover), Emil Cohn, Dr. Freund, Geheimrat Goldfeld (Breslau), Rechtsanw. Kollenscher, Dr. Alfred Levy (Hamburg), Justizrat Lilienthal, Justizrat Makower, Sanitätsrat Dr. Nawratzki, Justizrat Salomon, Rabbiner Dr. Salomonski, Dr. Dandler, Geheimrat Julius Stern, Prof. Dr. Schaefer, Prof. Dr. Türk und E. Waldstein (Breslau).

Gegenstand der Beratung war, zu der Frage des „Reichsverbandes der deutschen Juden", insbesondere zu der durch die Ablehnung der Dachverbandsvorlage seitens des Preußischen Landesverbandes geschaffenen neuen Situation Stellung zu nehmen.

Der Ausschuß des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes hat sich während der letzten Monate zurückgehalten, um nicht den Versuch der Schaffung eines Dachverbandes, wie er von anderer Seite über die Landesverbände zu gründen beabsichtigt war, zu stören und dadurch Verwirrung in das deutsche Judentum zu tragen. Nachdem dieser Weg durch die einstimmige Ablehnung sich als ungangbar erwiesen hat, hat der Ausschuß es für notwendig gehalten, nunmehr endlich die Beschlüsse des XV. Gemeindetages vom 23. Januar 1921 zur Durchführung zu bringen. Die mehrstündige Aussprache in der Sitzung des Ausschusses hatte das Ergebnis, daß der folgende Antrag Freund angenommen wurde: „Die Überleitungs-Kommission des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes wird beauftragt:

1. Mit den Landesverbänden in Verbindung zu treten wegen der in § 2 Absatz 2 letzter Satz der Verfassung vom 23. Januar 1921 vorbehaltenen Vereinbarung;
2. Die Überleitungs-Kommission wird ermächtigt, den Gemeindetag einzuberufen."

Zu betonen ist, daß die Beschlüsse einstimmig gefaßt wurden.

Für die in der Zwischenzeit durch Todesfälle frei gewordenen Plätze im Ausschuß wurden hinzugewählt die Herren: Justizrat Dr. Brodnitz, Eugen Caspary und Rechtsanwalt Dr. Isi Kahn (Jaffa).

(Der oben angeführte Satz der Verfassung vom 23. Januar 1921 lautet: Mitglied des Bundes kann auch eine Vereinigung von Gemeinden sein, wenn sie die Rechtsstellung einer öffentlichen Körperschaft besitzt. In diesem Falle werden sowohl die Rechte (§ 20, Ziffer 1) als auch die Pflichten (§ 4 b) der der Vereinigung angeschlossenen Gemeinden ausschließlich von der Vereinigung ausgeübt. Insoweit eine derartige Vereinigung von Gemeinden die Gesamtvertretung der Gemeinden eines Landes bezweckt und die überwiegende Zahl der Gemeinden des Landes umfaßt (Landesverband), bleibt die Regelung des Verhältnisses zwischen Bund und Landesverband der Vereinbarung vorbehalten.)

25jähriges Jubiläum der Bibliothek der Berliner Jüdischen Gemeinde

Berlin, 28. Januar. (JTA.) Die im Jahre 1902 eröffnete Bibliothek der jüdischen Gemeinde kann am 3. Februar d. J. auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Unter Leitung des Oberbibliothekars Dr. Moritz Stern hat sie einen großen Aufschwung genommen; sie umfaßt jetzt über 50 000 Druckschriften, die über jüdische Vergangenheit und Gegenwart belehren, darunter viele von großer Seltenheit. Als besonderes Verdienst ist der Bibliotheksverwaltung anzurechnen, daß sie nicht nur nach ganz Deutschland, sondern auch ins Ausland Bücher verleiht und so der Gesamtwissenschaft dient. Mit der Bibliothek ist eine reichhaltige Handschriftenabteilung verbunden, die besonders für die Erforschung der jüdischen Geschichte wertvolle Manuskripte, Akten, Briefe usw. enthält. Neben der Bibliothek befindet sich unter gleicher Leitung die bekannte Kunstsammlung der jüdischen Gemeinde, ein kleines jüdisches Museum, das, aus einer Stiftung des Dresdener Sammlers Albert Wolf erwachsen, 1917 eröffnet wurde und seitdem eine überraschende Entwicklung genommen hat. Seit dem Jahre 1920 ist an die Bibliothek der Oranienburgerstraße (Hauptbibliothek) eine Filialbibliothek in der Fasanenstraße angegliedert, die den Bewohnern des Westens zugute kommt und sich gleichfalls gedeihlich entwickelt hat. Im Laufe des Januar wurden Zweigbibliotheken in Pankow und Neukölln eröffnet und es ist zu hoffen, daß auch in den anderen Vororten solche Zweigbibliotheken bald entstehen.

Misrachi-Jubiläumsfeiern in Deutschland

Berlin, 28. Januar. (JTA.) Der Berliner Misrachi begeht das 25jährige Jubiläum der Weltorganisation Misrachi am 6. März durch eine gesellschaftliche Veranstaltung im Brüdervereinshaus. Das Zentralbüro des deutschen Misrachi veranstaltet aus dem gleichen Anlaß am 13. März einen akademischen Festakt mit Bankett. Zu diesem Termin wird das erste Jahrbuch des deutschen Misrachi als Festschrift erscheinen. Auch in anderen Zentren Deutschlands finden in der Zeit von Anfang Februar bis Mitte März Festveranstaltungen statt.

Professor Felix Perles' Berufung an die Jerusalemer Universität

Königsberg, 30. Januar. (JTA.) Rabbiner Dr. Felix Perles, Professor an der Universität Königsberg, der eine Berufung an den neugegründeten Lehrstuhl für Bibelwissenschaft am judaistischen Institut der hebräischen Universität zu Jerusalem erhalten hatte, hat zwar eine dauernde Bestallung nicht angenommen, wird aber im Sommersemester 1927 dort Vorlesungen halten. Der Vorstand hat ihn für diese Zeit beurlaubt.

Presse-Tee bei der Z. V. f. D.

Berlin, 30. Januar. (JTA.) Die Zionistische Vereinigung für Deutschland hat, dem aus Journalistenkreisen geäußerten Wunsche Folge gebend, die in Berlin weilenden Vertreter der jüdischen Presse zu sich zu geladen, um sie über die Vorgänge im zionistischen Lager aufzuklären. Herr Dr. Martin Rosenblüth, der Vizepräsident der Z. V. f. D., gab in der Einleitung und in der Beantwortung auf die Fragen der Journalisten eine gedrängte Schilderung der Fortschritte der zionistischen Idee und der zionistischen Arbeit in Deutschland und in der ganzen Welt. Das vor zwei Jahren in der Wiesbadener Konferenz der Z. V. f. D. aufgestellte Arbeitsprogramm ist fast ganz zur Durchführung gelangt. Das Finanzprogramm ist ja nicht allein Sinn und Inhalt des Zionismus. Das Werben um den jüdischen Menschen bleibt weiter ein Hauptziel. Die Gegner sind wieder erstarkt und kehrten in das alte Gleis zurück. Uns steht eine schwere Arbeit bevor. Wir wissen, daß nur ein gekräftigte Diaspora den Zionismus verwirklichen kann. Hauptarbeitsgebiete sind z. B. Erziehungswesen und Gemeinde. Die Gemeindearbeit wird von den Herren Blumenfeld und Kollenscher geleitet. In der größten deutschen Gemeinde, in Berlin, müssen wir uns im Augenblick vorbereiten, in Gemeinschaft mit den verbündeten Parteien die Konsequenzen aus den Ergebnissen der letzten Wahlen zu ziehen, die uns eine, wenn auch knappe Mehrheit gebracht haben. Es liegt uns aber ganz fern, eine Politik der Verärgerung treiben zu wollen; im Gegenteil, wir werden jede Möglichkeit einer Mitarbeit mit unseren jetzigen Gegnern begrüßen. Der Delegiertentag hat einen Erziehungsausschuß eingesetzt, dem Männer wie Dr. Martin Buber und Dr. Max Soloweitschik angehören. Der Ausschuß beschloß die Publikation des trefflichen hebräischen Lehrbuches von Bornstein sowie einer Reihe deutsch-hebräischer Lehrbücher, enthaltend die verschiedenen Wissensstoffe über das Judentum in Vergangenheit und Gegenwart. Das Ziel ist: die jüdische Erziehung mit jüdischen Inhalten zu füllen.

Bei alledem — fuhr Dr. Rosenblüth fort — stand die Palästina-Arbeit selbstverständlich nicht in zweiter Linie. Die Ergebnisse der Keren-Kajemeth- und der Keren-Hajessod-Arbeit im Jahre 1926 waren sehr erfreulich und überstiegen die anfänglichen Erwartungen. Es wurden rund 700 000 Mark erzielt, bei gleichzeitiger Verminderung der Spesen um volle 3 Prozent. Als ein großer Erfolg für den gesamten Zionismus ist die Gründung des Pro-Palästina-Komitees aus Angehörigen der geistigen Elite Deutschlands zu buchen. Die Führer fast aller politischen Parteien gehören dem Komitee an und es sei bekannt, daß innerhalb der Parteileitungen über das Pro-Palästina-Komitee diskutiert und die Haltung der Führer gebilligt worden ist. Im antisemitischen Lager besteht natürlich Unzufriedenheit, weil man in dem Bestehen und in der Arbeit des Komitees eine Gegenwirkung gegen den Antisemitismus erblickt.

Mit einem Rückblick über die allgemeine Lage des Zionismus und des Palästina-Aufbaues schloß Herr Dr. Rosenblüth seine Darlegungen.

Palästina als Absatzgebiet für deutsche Waren

Berlin, 28. Januar. (JTA.) Der deutsche Export nach Palästina ist seit 1923 von 5,4 auf 14,1 Millionen Mark im Jahre 1925 gestiegen. Darunter ist sehr viel Aufbaubedarf, Baumaterial, Röhren, Elektromaterial. Deutschland steht an dritter Stelle hinter Großbritannien und Syrien. Der deutsche Anteil an der palästinischen Einfuhr beträgt 12,5 Prozent. Um den Markt herrscht scharfe Konkurrenz nicht bloß von England und Amerika aus, sondern auch von Italien, Polen, Österreich und der Tschechoslowakei.

Eine deutsche Handelsmission für Palästina

Jerusalem, 30. Januar. (JTA.) Im Verlauf des Monats Februar wird eine deutsche Handelsmission unter der Führung des früheren Staatssekretärs für Handel Dr. Eduard Hanel Palästina und Ägypten besuchen. Der Kommission gehören hervorragende Sachverständige in Handel und Industrie an. Sie wird die Lage in Palästina und Ägypten studieren, um die Möglichkeit einer Entwicklung der Handelsbeziehungen zwischen diesen Ländern und Deutschland zu schaffen.

Deutsche Wirtschaftsführer nach Palästina

Berlin, 28. Januar. (JTA.) Dem Vernehmen nach wird der Präsident des Keren Hajessod in Deutschland, Herr Oskar Wassermann, Direktor der Deutschen Bank, im Frühjahr 1927 eine Reise nach Palästina antreten. Auch andere deutsche Wirtschaftsführer planen für diese Zeit eine Reise nach Palästina.

Ein schweizerisches Honorarkonsulat in Palästina

Bern, 31. Januar. (JTA.) Der Bundesrat hat die Errichtung eines schweizerischen Honorarkonsulats in Jaffa beschlossen. Der neue Konsul erhält die Jurisdiktion für Palästina und Transjordanien. Das Honorarkonsulat ist dem in Palästina geborenen Schweizer Kaufmann Kuebler übertragen worden.

Die Aufhebung der Monopol-Konzessionen in Polen

Warschau, 30. Januar. Die Durchführung des Gesetzes über die Liquidierung der bisherigen Konzessionen für den Handel mit Monopolwaren (Tabak- und Spirituswaren) hat begonnen. Obwohl in den Verhandlungen zwischen der Regierung und den jüdischen Parlamentariern vereinbart worden war, daß das Gesetz nur zum Teil und unter Berücksichtigung der Verhältnisse jedes einzelnen Monopol-Inhabers verwirklicht werden sollte, gehen die Behörden unnachsichtig vor, so daß die Stimmung unter den Juden eine verzweifelte ist. Familien, die schon seit Jahrzehnten sich dem Handel mit Monopolwaren widmen, bleiben auf einmal ohne jede wirtschaftliche Existenzmöglichkeit.

Besonders stark ist die Erregung in Ostgalizien, wo eine Katastrophe droht. Die Interventionen der jüdischen Deputierten sind bisher fast erfolglos geblieben.

Ernste Nachrichten treffen aus dem Kreis Baranowiczi ein, wo an einem Tage fast hundert Konzessionen den bisherigen Inhabern weggenommen wurden. Allein in dem Städtchen Nieswicz wurden 17 Konzessionen als ungültig erklärt. Angesichts der Panik im Lande wird jetzt im Finanzministerium über die weitere Praxis der Konzessions-Entziehung beraten.

Dr. Weizmann und Kenworthy beim Präsidenten Coolidge

Washington, 13. Januar. (JTA.) Über den zweiten Besuch des Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation, Dr. Chaim Weizmann, beim Präsidenten der Vereinigten Staaten, Calvin Coolidge, wird mitgeteilt: Dr. Weizmann erschien diesmal in Begleitung des britischen Oberstleutnants und Mitglied des Unterhauses J. M. Kenworthy. Beide wurden dem Präsidenten Coolidge durch den britischen Botschafter in Washington, Sir Esme Horward, vorgestellt. Kenworthy drückte im Verlauf des Gesprächs die Hoffnung aus, daß die amerikanische Judenschaft einig sein wird in der Unterstützung des Aufbauwerks in Palästina. Präsident Coolidge erwiderte, er hege die gleiche Hoffnung.

Nach der Audienz gab der englische Botschafter zu Ehren Dr. Weizmanns und Kenworthys im Botschaftsgebäude ein Frühstück.

Am Abend desselben Tages gab Mrs. Medill Mc Cormick, die Witwe des verstorbenen Senators Mc Cormick, in ihrem Hause ein Diner zu Ehren Dr. Weizmanns und Kenworthys, zu welchem sich die führenden politischen und diplomatischen Kreise Washingtons eingefunden haben.

Konferenzen Dr. Weizmanns mit Handelsminister Hoover und Kongreßpräsidenten Longworth

Washington, 16. Januar. (JTA.) Der Präsident der Zionistischen Weltorganisation Dr. Chaim Weizmann pflog hier Besprechungen mit prominenten Mitgliedern der Regierung. Eine längere Besprechung hatte er mit dem Handelsminister Hoover und dem Vorsitzenden des amerikanischen Kongresses Nicolas Longworth. Dr. Weizmann informierte sie über die letzte Entwicklung des Zionismus und des Aufbauwerks in Palästina. Dr. Weizmann kam auch mit dem Vorsitzenden des Finanzkomitees der Regierung Eugen Meyer zusammen, der bekanntlich einmal der Zionistischen Organisation sehr nahe stand, als diese noch unter der Führung von Brandeis war. Er konferierte auch mit dem bekannten amerikanischen Agrikultur-Sachverständigen Prof. Mead über verschiedene Kolonisationsprobleme Palästinas.

Georg Brandes 85 Jahre alt

Kopenhagen, 1. Februar. (JTA.) Am 4. Februar begeht Georg Brandes, der berühmte dänische Kritiker und Denker, seinen 85. Geburtstag. Da Georg Brandes seit Wochen ernstlich krank darniederliegt, wurde von den Ehrungen, die aus Anlaß seines Geburtstages geplant waren, abgesehen.

Personalia

Am 1. Februar beging im jüdischen Schwesternheim Schwester Laura Hahn ihr 20jähriges Dienstjubiläum. Aus diesem Anlaß wurden ihr nebst zahlreichen Gratulationen eine Fülle von Blumen und namhaften Geschenken von Freunden und ehemaligen Patienten aus jüdischen und nichtjüdischen Kreisen gewidmet. Seit 18 Jahren ist Schwester Laura alljährlich im Sommer auch als Kinderpflegeschwester in der jüdischen Ferienkolonie in Krumbach tätig; zum Zeichen ihres Dankes führten die Kinder der Ferienkolonie am Dienstagnachmittag in der Klinik für sie ein gelungenes Spiel auf. Schwester Laura erfreut sich allgemeiner Beliebtheit. Möge es ihr vergönnt sein, noch viele Jahre zum Segen der Mitmenschen und zu ihrer eigenen Befriedigung tätig zu sein.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Jüdische Lehrkurse der Israelitischen Kultusgemeinde

Wir verweisen nochmals auf die Vorträge von Dr. Martin Buber über „Der Mensch und die Bibel" am 12., 13. und 14. Februar 1927, abends 8.15 Uhr, im Herkulessaal, Residenzstraße. 1. Abend: Die Wahrheit der Bibel. 2. Abend: Schöpfung und Offenbarung. 3. Abend: Die Bibel als Erzähler.

Der Vorverkauf findet in der Gemeindekanzlei, Herzog-Max-Straße 7/I, in der Ewer-Buchhandlung, Ottostraße 2, und bei Otto Bauer, Maximilianstraße 5, statt.

Schachklub „Lasker", München. Letzten Montag wurde die zehnte Runde gespielt. Das Turnier geht nun allmählich seinem Ende entgegen und trotzdem ist es noch in fast allen Gruppen ganz unbestimmt, welche Spieler sich als Sieger placieren werden. Alle Teilnehmer werden hiermit nochmals ersucht, die angesetzten Partien pünktlich zu spielen und evtl. noch rückständige Partien raschestens nachzuspielen. Nächsten Montag, den 7. Februar 1927, wird die elfte Runde gespielt. Beginn pünktlich 8 Uhr. Spiellokal: Restaurant Herzog-Heinrich, Ecke Landwehr- und Mathildenstraße.

Die Turnierleitung.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Nächsten Samstag, den 5. Februar 1927, veranstalten wir in unserem Vereinszimmer, Herzog-Max-Straße 5/I, Rckgbd., einen **Gedächtnisabend** für den kürzlich verstorbenen jüdischen Dichter **„Jehoasch".** Der Heimgegangene war einer der größten Dichter der gegenwärtigen jüngeren Generation. Eines seiner größten Werke war die Übersetzung der Bibel und des Tenach. Es werden die Chaverim J. Löwy und M. Bronstein sprechen. Ferner wird aus seinen Werken gelesen werden. Beginn pünktlich 8,15 Uhr abends. Gäste sind willkommen. Die Vorstandschaft.

Zionistische Ortsgruppe München. Mittwoch, den 9. Februar, findet um 8 Uhr abends im Bibliotheksaal der Gemeinde eine Achad-Haam-Gedenkfeier statt. Es sprechen: Herr Justizrat Dr. Elias Straus und Dr. Jakob Klatzkin.

München. Die Ortsgruppe München des jüdischen Frauenbundes macht ihre Mitglieder und Freunde nochmals darauf aufmerksam, daß am Donnerstag, 10. Februar, Fräulein Dr. Julie Meyer (Nürnberg) über „Die Jugendbewegung und ihr Einfluß auf die Kultur der Gegenwart" sprechen wird. Abends 8 Uhr, Bibliotheksaal der Gemeinde, Herzog-Max-Straße 7/II.

München. Die jüdischen Metzgermeister in Bayern beabsichtigen einen „Landesverband jüdischer Metzgermeister in Bayern" zu gründen. Die Konstituierung des Verbandes findet Sonntag, den 13. Februar, vormittags 11,30 Uhr, im Hotel Goldschmidt in Würzburg, statt. Als Referenten über: „Die Schächtfrage im Lichte der gewerblichen, wirtschaftlichen und kulturellen Betrachtung" sind vorgesehen: Max Levi, Metzgermeister, München und Sally Weil, Metzgermeister, Nürnberg.

Nürnberg. Am Donnerstag, dem 10. Februar 1927, abends 8 Uhr, im Saale der Landesgewerbeanstalt (Gewerbemuseumsplatz 1), wird Herr Dr. Martin Buber in einem von der Zionistischen Ortsgruppe Nürnberg-Fürth veranstalteten Vortragsabend über: „Die Bibel als Erzähler" sprechen. Bubers neue Bibelübersetzung, die er in Gemeinschaft mit Franz Rosenzweig zur Zeit herausgibt, hat in jüdischen wie in nichtjüdischen Kreisen den größten Eindruck hervorgerufen, da sie Treue gegenüber dem hebräischen Original mit einer starken Ausdruckskraft in der deutschen Fassung verbindet. Die ästhetischen und wissenschaftlichen Erkenntnisse, zu denen er bei der Vertiefung gerade in die erzählenden Bücher gelangt ist, wird Buber, der zum erstenmal in Nürnberg spricht, in seinem Vortrag zum Ausdruck bringen.

Numerierte Karten zu M. 3.— und M. 2.— und unnumerierte Sitz- und Stehplätze zu M. 1.— im Vorverkauf, Buchladen Ida Dormitzer, Luitpoldstraße 13, sowie an der Abendkasse.

Fortsetzung Seite 78.

Literarische Beilage

Der neunte Ab

(Aus dem Roman Sabbatai Zewi von S. Poljakoff)

Mit freundlicher Genehmigung des Heine-Bundes drucken wir die nachfolgenden Seiten des als seine erste Publikation erschienenen Romans. Eine Besprechung behält sich die Schriftleitung noch vor.

Es war die Nacht vor dem neunten Ab, und der Morgen nahte. Die Stadt schlief noch, aber das Lager auf dem Platze schlief nicht mehr. Langsam erhellte sich Sabbatais weißes Haus; in den Gipfeln der Platanen spielte schon rosiges Beben der aufgehenden Sonne.

Mit offenen Augen lagen Tausende von Juden auf der Erde und schauten fromm ergeben auf das Haus Sabbatais. Das heiligste Fleckchen der Erde war dieses Haus für sie, heiliger als der Tempel Salomos.

Die einen lagen, das Gesicht zur Erde, die andern saßen in Gruppen und unterhielten sich gläubig von den wunderbaren Vorkommnissen dieser Zeiten.

„In den Gewässern Schottlands", flüsterte in einer Gruppe polnischer Juden ein Alter aus Hamburg, „haben Seeleute ein Schiff mit Segeln und Takelwerk aus Seide gesehen. Jawohl! Die Mannschaft sprach in der heiligen Sprache. Jawohl, jawohl! Auf dem Schiff wehte eine blaue, seidene Fahne mit dem Schilde Davids und der Inschrift: ‚Die zehn Stämme Israels'. Und überall, wo das Schiff erschien, flackerten über ihm sieben Sterne auf, Tag und Nacht, sieben Sterne."

Ein brauner Landwirt aus Ispahan erzählte einem Juden aus Livorno:

„In der Stadt des Schahs lebte ein alter, jüdischer Schneider. Eines Tages, mitten in der Arbeit — er nähte gerade an einem Rock für den Großwesir — begann er plötzlich zu weinen und fiel hin. Er lag ohne Bewußtsein wie eine Leiche. Erst am siebenten Tage kam er zu sich und sang mit einer fremden Stimme von der Macht Sabbatai Zewis auf Erden und im Himmel. Er starb und wurde begraben. Nach sieben Tagen wuchs aus seinem Grabe ein riesiger Baum, wie er sonst in siebenzig Jahren nicht so groß wird. Der Baum warf einen mächtigen Schatten und dieser Schatten sah aus wie ein riesiger Hirsch, ganz genau wie ein Hirsch."

„Was soll dein Hirsch beweisen?"

„Du bist wohl unter Stummen aufgewachsen, daß du noch nie hast erzählen hören, daß Hirsch auf hebräisch Zewi heißt, und Zewi ist der Name unseres Messias."

Tausend Geräusche belebten jetzt das Lager. Stumm aber lag das Haus Sabbatais.

Ein junger Mann aus Aleppo klagte in glückseliger Erwartung:

„Wieviel Jahrhunderte haben wir schon auf den Messias gewartet, und keiner von uns hat noch je Ungeduld verspürt. Solange ich nicht wußte, daß ich seine Ankunft erleben werde, war ich ruhig. Jetzt aber, da ich weiß, daß er gekommen ist, daß er hier ist, hinter den Mauern dieses Hauses, da ich weiß, daß ich diese wunderbare Zeit erlebt habe, könnte ich wohl noch ruhiger sein. Meinetwegen noch einen Tag warten... aber nein! Jetzt ist meine Seele so unruhig, als ob sie tropfenweise aus meinem Körper sickerte."

„Rede nicht, schweige", bat flehentlich ein Mann aus Adrianopel, „schweige, ich kann nicht mehr."

Ein Amsterdamer rief dazwischen:

„Heute werden wir Ihn schauen! Heute ist der neunte Ab, der Tag der Zerstörung des Tempels und der Tag der Geburt unseres Messias. Im Talmud steht es doch geschrieben, daß der Messias am Tage der Zerstörung des Tempels geboren werde; an Stelle des vergänglichen Tempels der ewige Tempel."

Unter einer Platane schlummerte ein türkischer Derwisch. Plötzlich wachte er auf, rieb sich die Augen, drehte sich einigemal um sich selbst und begann dann einen einförmigen Gesang:

„Allah, il Allah!... Ibn Daud, ibn Daud!"

„Er besingt die Herrlichkeit unseres Messias, des Sohnes Davids", erläuterte ein türkischer Jude.

„Meine Seele vergeht, meine Seele vergeht", stöhnte der junge Mann aus Aleppo.

Auf dem Dache von Sabbatais Haus erschien Primo. Er überschaute das Lager. Der Anblick des Mannes aus dem Gefolge des Messias brachte neues Leben in das Lager der Pilger. Die auf der Erde lagen, setzten sich, die, welche saßen, standen auf. Die Bewegung der Tausende von Körpern glich dem Geräusch des Wassers, das langsam vom Mühlrad abfließt, Stimmengemurmel schwoll jäh an und verebbte wieder.

Von oben konnte Primo sehen, wie von allen Seiten immer wieder Ströme von Menschen durch die krummen Gassen sich heranwälzten; es waren die Pilger, die die Nacht anderswo verbracht hatten, in Bazaren oder am Strand. Primo schaute noch einmal rundum, blickte dann zur Sonne auf, die sich bereits über den ferneren Häusern erhob, und verschwand auf der Treppe, die vom Dache abwärts führte.

Der Lärm auf dem Platze nahm zu. Das ganze Lager war auf den Beinen. Die Menge wuchs. Die Pilger fragten sich gegenseitig, wer der Mann auf dem Dache gewesen wäre. Tausendfach wiederholt, dröhnte diese Frage von einem Ende des Platzes zum anderen, wie das Schlagen einer riesigen Trommel.

Die Sonne stieg noch höher und beschien einen Teil des Platzes. Die Augen der Menge waren auf einen Punkt gerichtet, auf das Dach, wo sich der Mann aus dem Gefolge des Messias gezeigt hatte. Ob er nicht wieder kommen würde? Es verging einige Zeit. Man sah einige Muselmänner in Turbanen mit lässiger Neugier die fremdländische Menge betrachten, die mit ihren bunten Gewändern wie ein lebender Teppich aussah.

Der Derwisch ging durch die Menge und sang sein einförmiges:

„Ibn Daud, Allah, il Allah!"

Wiederum erschien auf dem Dache des Hauses ein Mann, dann ein zweiter, ein dritter und noch mehrere. Derselbe, den man schon kannte, tat einige Schritte bis an den Rand. Er hielt in Händen ein Pergamentblatt.

Er winkte mit der Hand.

Aus der Menge kamen Rufe.

„Ruhe, Ruhe!"

Sie übertönten Primos Stimme. Er winkte wieder. Aber die Rufe der Menge ballten sich noch

mehr zusammen. Sicher, nur auf diese Weise die Menge zum Hören zu zwingen, begann Primo zu sprechen:

„Woher kommt ihr Brüder?", schallte seine scharfe Stimme:

„Aus Aleppo!"

„Aus Hamburg!"

„Aus Krakau!"

Von allen Seiten drang es herauf:

„Aus Jerusalem!"

„Aus Livorno!"

„Aus Saloniki!"

„Aus Konstantinopel!"

„Aus Lemberg!"

„Aus Ispahan!"

„Aus Amsterdam!"

„Aus Rom!"

„Aus Alexandrien!"

„Aus Padua!"

„Aus Montpellier!"

„Aus Venedig!"

„Aus Warschau!"

„Aus Adrianopel!"

„Aus dem Yemen!"

Jede neue Stimme, die den Widerhall eines fernen Stückes Erde zu Primo trug, und die überallhin verstreuten Glieder des Volkes zu einer Kette verband, rief in der Menge brausende Begeisterung und Jubel hervor. Selbst Primos strenges Gesicht heiterte sich auf.

„Brüder", rief er, indem er sich bemühte, sich der Menge gut verständlich zu machen, die unaufhörlich wuchs — sogar die Bäume und die benachbarten Dächer waren bereits von Menschen besetzt. „Brüder, die ihr aus allen Ländern der Zerstreuung gekommen seid, vernehmet."

Er hielt über seinem Kopf das Pergamentblatt und schwang es zum Zeichen, daß er etwas verlesen wollte. Und wieder brauste die Meeresbrandung:

„Vernehmet die Worte des Messias!"

Primo begann zu lesen, laut, deutlich, jede Silbe betont, jedesmal, wenn er einige Worte gesprochen, die Augen erhebend und um sich schauend. Feierlich und sieghaft klang seine Rede.

„Sabbatai Zewi, der Messias und Erlöser des Volkes, entbietet allen Söhnen Israels Frieden und Gruß."

Wie gigantische Steine, die von Bergeshöhe in einen wasserreichen See geschleudert werden, fielen Primos Worte und ließen die Leidenschaft immer wieder emporschießen:

„Messias! Messias, Messias!" hallte es aus der besinnungslosen Menge wieder.

Primo fuhr fort. Von der Begeisterung der Menge getragen, las er seine Worte nicht mehr, sondern sang sie und unterstrich, selbstvergessen, mit Bewegungen seines Körpers ihren ungleichmäßigen, krampfhaften Rhythmus.

„Nachdem ihr für würdig befunden worden seid, den großen Tag und die Erfüllung von Gottes Wort, das er durch seine Propheten verkündet, zu schauen, soll sich euer Flehen und Stöhnen in Freude verwandeln, zu Feiertagen sollen eure Fasttage werden, denn ihr werdet nicht mehr weinen, so spricht der Messias Sabbatai Zewi. Freuet euch, freuet euch! Der Tag des neunten Ab, den ihr bisher in Tränen und Trauer verbrachtet, wandelt ihn jetzt zu einem Tage des Jubels und der Lieder, denn ich bin erschienen. Jubelt, jubelt, allesamt, jubelt."

Er rollte das Pergamentblatt zusammen. Die ergriffene Menge schwieg eine Zeitlang erstarrt, dann aber entlud es sich:

„Messias, Messias! . . ."

„Messias, Messias, Messias! . . ."

Tausende von Händen erhoben sich flehend:

„Wir wollen den Messias sehen!"

„Wollen den Messias sehen!"

„Den Messias sehen!"

„Den Messias!"

In diesem Augenblick wandte sich Primo um und trat schnell beiseite, auch der dichtgedrängte Haufen seiner Begleiter teilte sich eilig und machte den Gang in der Mitte frei.

Vom Platze aus sah man atemlos die entstandene Bewegung. Das Vorgefühl, daß sogleich die größte Verheißung in Erfüllung gehen, daß der allerheiligste Gesalbte Gottes vor ihnen in Gestalt erscheinen werde, er, dessen Atem allein Welten zerstört und neu schafft, flößte Entsetzen ein. Mitten in der unheimlichen Stille stieß der eine oder andere einen markerschütternden Schrei aus, der wieder schnell unterdrückt wurde.

Alle Augen waren auf einen Punkt gerichtet, auf das flache Dach des niedrigen Hauses — Mittelpunkt der Erde und des Himmels. Dort wird im nächsten Augenblick das Wesen stehen, in dem des Sinai Feuer flammen und Donner grollen, in dem Edens Ströme fließen, in dem alle Weisheit, alle Gnade, alle Güte und Barmherzigkeit verschlossen sind. Und dieses Wesen ist ein Mensch, Fleisch von ihrem Fleische, ihr leiblicher Bruder und doch auch ihr Erlöser! Mit Menschenstimme, in der Sprache der Juden wird er die weihevollsten Worte sprechen, die noch je in der Welt erklungen sind, die von Gott Zebaoth noch vor der Weltschöpfung erschaffen wurden, im Sturm des Chaos, der über die Erde brauste.

Da! . . .

Dort oben, wohin ihre Augen gierig gerichtet waren, gewahrten sie plötzlich eine Pfauenfeder, mehrere, einen ganzen Fächer von Pfauenfedern. Hinter dem Fächer tauchte die Gestalt eines Mannes auf in schwarzem, seidenem Mantel und mit einem schwarzen Hut, um den ein grauer Schleier gewickelt war. Ihm folgte eine gleichfalls ganz schwarz gekleidete Frau und dann ein kleiner, runder Mann.

Der Mann im schwarzen Mantel, der den Fächer in seiner Hand wie eine Fahne trug, ging langsamen Schrittes zum Rande des Daches. Hinter ihm wie ein Schatten die Frau. Der kleine Mann stellte sich neben Primo.

Am Rande des Daches angelangt, schaute der Mann mit dem Fächer über den Platz, wandte sich zu der Frau um, die er bei der Hand nahm, und rechts von sich Platz nehmen ließ. Er lächelte und richtete seine Augen auf das Volk unten.

Die Augen dieses Mannes glühten wie rötlich schimmernde Smaragde. Friede, Stille und Freude wehten von seiner Gestalt. Und gleichsam wie ein Bild aus dem Paradies schaukelten in seiner Hand die zarten Pfauenfedern.

Es war ein Augenblick von solcher Stille, daß die ganze Schöpfung erstorben zu sein, die himm-

lische Leuchte sich nicht mehr zu bewegen und die Menschen nicht zu atmen schienen.

Aber da — ein leises Geräusch und danach ein schweres, kurzes Dröhnen, als ob ein Eisenhagel auf die steinerne Erde niederging . . . die Menge warf sich auf die Knie. Sie hatte ihren Messias erkannt.

Von der Erde hoben sich gen Himmel die Hände und ungestüm brauste über den Platz der Wahnsinnsschrei:

„Moschiach Adonaj! Moschiach Adonaj!"

Sabbatai vernahm die Rufe schweigend und ruhig. Obwohl an ihn gerichtet, stiegen sie, das wußte er, zum Himmel, zum himmlischen Vater, der ihn zu dem durch Jahrtausende langes Warten auf die verheißende Freiheit zerquälten Volke gesandt hat.

In die Raserei dieser Rufe drangen und vermischten sich mit ihr lautes Schluchzen und die klangvollen, jubelnden Stimmen der Jünglinge und der jungen Mädchen von Smyrna, die Davids Psalm sangen:

Gottes Rechte ist erhaben,
Gottes Rechte verleiht den Sieg.

Simler & Co. von Jean Richard Block. Übertragen von Paul Amann. Rotapfel-Verlag, Zürich und Leipzig.

Zu diesem Buche hat Romain Rolland ein Vorwort geschrieben voll der Anerkennung, voll des Lobes. Und es ist wirklich ein interessantes Buch nach mancher Richtung hin. Der Krieg 1870/71 ist zu Ende. Elsaß ist an Deutschland gefallen. Aber die „Simler" aus Buschendorf, als Juden besonders gute französische Patrioten, wollen nicht leben unter den „Prussiens"; sie haben für Frankreich optiert. Nun heißt es ihre Fabrik abbrechen, ihr Heim verlassen, nach Westen ziehen. In Vendenore finden sie die Gebäude leer, klein, armselig, in der die neue Tuchfabrik entstehen soll. Unsagbar schwer fällt es den alten Simlers, Hyppolyte und seiner Frau „Königin Sarah", Buschendorf zu verlassen, wo sie die Herren sind, wo jeder sie kennt, jeder irgendwie von ihnen abhängig ist. Schwer ist ihnen das Umlernen in der Arbeit und mit den Menschen des Westens. Mit den Menschen lernen es die Alten auch nie mehr — sie bleiben ganz allein, ganz einsam — verbunden nur mit Bruder und Schwager, den beiden Söhnen und den Enkeln — eine kleine jüdische Insel im Meere der christlichen Franzosen ringsum. Nicht die Umgebung schließt sie aus. — O nein, Herr Le Plenier, der erste Fabrikherr Vendenores, ist bereit mit ihnen gesellschaftlich zu verkehren wie all die anderen auch. Ihr anfängliches Zögern, ihre Weigerung, sie in den Klub aufzunehmen, gilt nicht dem Juden Simler, sondern dem unkultivierten Elsässer Kleinstädter. Nein, sie, die Simlers, sind es, die einen unsichtbaren Wall um sich aufrichten. Sie können die andern nicht brauchen, sie werden restlos aufgesogen von zwei Dingen: der Fabrik und der Familie. Die Arbeit für die Fabrik ist für sie nicht Gelderwerb, nicht Großmannssucht, nicht Machtwille, obgleich von dem allem etwas dabei ist: es ist für sie Aufgabe, Lebenszweck, eine schwere Bürde, die man tragen m u ß. So sagt der an Körper und Wille mächtigste der Simler, der alte Hyppolyte zu dem kleinen lächelnden Franzosen, der so begeistert ist von einem staatlichen Posten: „Also Herr Boulinier, ob es ihnen gefällt oder nicht gefällt, meine Söhne sind Tuchfabrikanten, wie ich einer bin, wie's mein Bruder ist, wie es war mein Vater selig und mein Großvater selig und wie es werden sein, so Gott will, meine Enkelkinder und die Söhne von meinen Enkelkindern. . . . Wie ist der Krieg ausgebrochen, haben wir gehabt 143 000 Fr. Herr Boulinier; . . . davon hätten wir gehabt 8000 Fr. Rente, damit hätten wir können leben in Buschendorf als Könige, wie sie sagen. Aber das ist zu langweilig, zu sein Könige in einem kleinen Dorf. Wir sind nicht dazu da auf der Welt, sondern daß wir nicht lassen zugrunde gehen die Unternehmungen, die unsere Väter uns haben übergeben, damit wir haben einen Lebenszweck . . . Mein Enkel . . . wird unsere Aufgabe weiterführen und wird sich darunter beugen, wie wir es tun!" Sich beugen unter die Forderungen der Fabrik, sich b e u g e n unter das ungeschriebene Gesetz der Familie, das ist die Grundmelodie des ganzen Buches. Joseph Simler, der jüngste Sohn, voll Körperkraft und Lebenswillen, blickt hinaus über die Mauer, die die Familie errichtet. Er sieht das leichtere, schönere Leben da draußen, Fräulein Le Pleyniers Schönheit und Anmut wirkt auf ihn — eine kurze Zeit träumt er von Liebe und Eheglück, von einem Heim im Waldpark — ein einziges Zusammentreffen seiner Mutter und seiner innerlich Erwählten — kein böses Wort fällt und schon ist alles entschieden. Er weiß, es gibt nur ein Entweder — Oder; und „was immer geschehen mag, was immer in dir vorgeht Joseph, eines ist ausgeschlossen, daß du an die Familie rührst oder an die Fabrik", so spricht die ganze Familie durch den Mund des älteren Bruders. Joseph beugt sich dem „3000jährigen Gesetz". Es ist dabei keine Sentimentalität, ja sogar auffallend wenig Liebe und Zärtlichkeit aller gegen alle in diesem Buche. Es ist ein Zusammengeschmiedetsein durch Blut und Pflicht — schwer und hart, ohne Aussicht auf Lösung. Doch vielleicht! Auf der letzten Seite ist's der Sohn von Joseph Simler, der mit dem amerikanischen Vetter von seiner Mission spricht, die los will von der Arbeitsraserei: wo soll seine Aufgabe liegen: Auf der Seite der Gerechtigkeit!

Er denkt dabei an die Fragen von Arbeitgeber und Arbeitnehmer — er denkt an das Los der eigenen Arbeiter, und er weiß, er hat da zu stehen, „wo das Leid ist" — dieser weitere Kreis wird die engen Bande der Familie sprengen.

Neue historische Novellen jüdischer Dichter

A r n o l d Z w e i g, Der Spiegel des großen Kaisers, Gustav Kiepenheuer Verlag, Potsdam 1926.

W a l t h e r E i d l i t z, Die Gewaltigen, Paul Zsolnay Verlag, Wien 1926.

Es scheint an der Zerrissenheit unserer Zeit zu liegen, daß der stoffliche Gehalt einer großen Zahl neuer Dichtungen nicht der Gegenwart entnommen ist. Wir leben, auch in geistiger Hinsicht, in einer Epoche des Übergangs. Vielleicht ist dies der Grund, daß wir in jüngster Zeit von historischen Werken geradezu überschüttet wurden. Um nur Beispiele unter den jüdischen Dichtern zu nennen: Brod schrieb „Rëubeni, Fürst der Juden", Werfel sein Drama „Paulus unter den Juden", Lion Feuchtwanger die Historie „Jud Süß" und Wassermann soeben eine geschichtliche Erzählung „Der Aufruhr um den Junker Ernst", Alfred Neumann, der Kleistpreisträger, schuf den großen histor. Roman „Der Teufel".

W a l t h e r E i d l i t z, bekannt durch ein Mosesdrama und den Roman „Die Laufbahn der

jungen Chlotilde", nennt seine individualistisch behandelten, historischen Abrisse „Novellen aus drei Jahrtausenden". Eidlitz malt in großen Umrissen drei Epochen: Das biblische Zeitalter Davids, den Hellenismus, Sowjetrußland. Das gleiche Thema zieht sich mit schön gestalteter Konsequenz durch diese drei Novellen: Kampf der Mächtigsten mit den Göttern — um die Götter. Diese Gewaltigen sind auf steilen Bahnen emporgestiegen, haben die letzten Sprossen menschlicher Möglichkeit erklommen und erschauern, so gewachsen, vor ihrer Kleinheit, gemessen an dem Gewaltigsten, dem Schicksal. König David, der Gottgeweihte, sendet Urias, um sich Bathsebas zu bemächtigen, in den Tod und stürzt daran; Philipp, der Griechenhasser, verspottet die Gottheit und bereitet lästernd sich selber einen prunkvollen Gottesdienst, aber der Speer des Meuchelmörders durchbohrt ihn; Wladimir, der Gewaltige, tritt in seiner Todesstunde vor sein Volk, aber man kennt ihn nicht, was er sieht, ist eine entfesselte rachsüchtige Masse, und der gewaltige Zar verröchelt in einem Winkel als Irgendwer.

Das überaus lebendig geschriebene Buch vermittelt eine farbige wogende Schau. Die Ereignisse rasen. Eidlitz holt weit aus in seinen Berichten, er stellt das Einzelwesen mit großer Kunst vor die großen Ereignisse, so daß beides für sich bestehen bleibt, ohne sich zu verwischen: Die Glanzzeit der Davidschen Herrschaft — davor der König als Spieler in der Bathsebatragödie; der Verfall der griechischen Stämme und Philipps Rüstungen — davor der Knabe Alexander; Umsturz in Rußland — davor das klägliche Ende des letzten Zaren. Man hat von diesen historischen Novellen den Eindruck, daß sie den großen Zusammenhängen entfliehen, daß sie zeitlose Symbole der großen Geister sind.

Ganz anders in ihrer Art ist die Novelle „Der Spiegel des großen Kaisers" von A r n o l d Z w e i g. Wir haben es hier mit einer stählernharten, in strengste Form gegossenen, sorgsam ausziselierten Dichtung zu tun. Zweigs Sprache ist ausgewogen wie nirgends vorher. Seine Sätze sind barock und prächtig gewachsen. In dieser Novelle hat der Dichter ein Brokat der Prosa geschaffen.

Das Thema ist ein ähnliches wie in den Novellen von Eidlitz. Auch hier ein „Gewaltiger", der Staufenkaiser Friedrich II. Wir erleben das prächtige Hofleben in Palermo. Der mächtige Kaiser, der im Begriffe steht, Orient und Okzident in seiner Herrschaft zu vereinen, erfährt durch einen Zauberspiegel, daß nur ihm die Macht vergönnt sei, während sein Nachkomme auf dem Schafott enden würde. Friedrich aber trotzt dem Schicksal, er glaubt nur an seine Vernunft und folgt dem Ratschlag seines jüdischen Leibarztes Elieser „Gelobt sei der Lenker der Welt! Es ist geboten, nicht zu zögern, dem Unheil zu widerstehen." Friedrich bedarf eines Helfers. Der Staat muß an einem inneren Krankheitsherd leiden, wenn es wirklich so um ihn stehen soll. Darum läßt er den Maghebri, halb Moslem, halb Jude, zu sich rufen, damit er durch dessen Hilfe die „untere" Seite der Welt erblicke. Dieser Maghebri führt den König zu den Elendstätten der leuchtenden Stadt Palermo: Er läßt ihn Fälscherstuben und Nachtasyle, Aussätzige und Hungernde sehen; er führt ihn in die Hölle eines Schwefelbergwerks. Nun weiß der große König um die untere Seite der Welt. „Vielleicht galten die Gesetze der einfachen Vernunft noch nicht für die Bewegungen der großen Menschengebilde?" fragt er sich. Der große König aber vertraut trotz allem auf seine Macht. An ihm liegt es, die Wunden zu schließen und das Glück zu verschenken. In diesem Bewußtsein verzeiht er auch dem Maghebri, als dieser ihm anbietet, auf die Zukunft des großen Kaisers zu trinken „wie sie uns verkündet ward". Friedrich streicht diesen Tag aus seinem Leben, als hätte es ihn nie gegeben.

Unmöglich ist in diesem Zusammenhange auf die einzelnen Feinheiten des Buches einzugehen, etwa auf die jüdischen Gestalten im Gegensatz zu den moslemischen, auf die kühne Vision des Weltkrieges, auf die Linda-Episode.

Mit dieser historischen Novelle hat Arnold Zweig ein Werk geschaffen, das man den größten deutschen Prosaschöpfungen dieser Art — ich erinnere an Conrad Ferdinand Meyer — zur Seite stellen kann. -nn.

Dr. h. c. Freiherr von Schönaich. Generalmajor a. D., P a l ä s t i n a. Eine Fahrt ins gelobte Land. Halberstadt, H. Meyers Buchdruckerei, Abt. Verlag. 1926. Gebunden M. 2.75.

General von Schönaich, der durch sein Verständnis für Pazifizierung und fortschrittliche Geistesrichtung schon genugsam „unliebsames Aufsehen" bei den Nationalisten erregt hat, hat seinen Weg, der ihn von den „gegebenen" Verhältnissen und Anschauungen mehr und mehr entfernt hat, weiter verfolgt. Da hat ihn, der als Landwirt im besonderen Maße praktische Erfahrungen und theoretisches Verständnis in sich vereinigt, auch das neue Werden in Palästina mächtig angezogen. In intensivem Studium hat er die neuartigen Probleme, die der Aufbau mit sich brachte, zu klären versucht, mit offenen Augen hat er das Bild des Juden im eigenen Lande und auf eigener Scholle in sich aufgenommen.

Von all dem erzählt er frisch und anspruchslos, jedoch mit einer scharfen Beobachtungsgabe und plastischen Darstellungskraft in einem kleinen Buche, dem auch hübsche Photographien vom neuen Leben beigefügt sind. Vor allen Dingen wird den Leser, der sich mit dem ungeschminkten Berichte S c h ö n a i c h s befaßt, das fundierte Urteil des landwirtschaftlichen Sachverständigen interessieren. An Hand von Vergleichszahlen mit Kolonisationskarten in anderen Ländern, in denen bessere allgemein-wirtschaftliche, klimatische und personelle Verhältnisse maßgebend sind, wird demjenigen, der sich wirklich belehren lassen will, klar werden, daß nicht nur bereits viel erreicht ist, sondern daß die eingeschlagenen Wege das erwünschte Ziel bestimmt erreichen lassen.

Das gut ausgestattete Büchlein wird viele Freunde finden. Z'bi

Das jüdische Palästina von Dr. Fritz Loewenstein, herausgegeben von der Direktion des Keren Kajemeth Lejisrael und des Vereins Hajessod, Jerusalem. Preis 60 Pf. Die kleine, sehr gut ausgestattete Broschüre soll nicht etwa einen umfangreichen Reiseführer ersetzen, sondern auf all das hinweisen, was der Palästinareisende über die moderne jüdische Tätigkeit in Palästina wissen muß. Der erste Teil enthält informatorische Angaben über die Zionistische Bewegung, das Nationalheim und dessen Aufbau, der zweite enthält die wichtigsten Angaben über die Städte und die jüdischen Siedlungen sowie die besten Reisewege. Im Anhang gibt der Verfasser einige statistische Tabellen über die Einnahmen der beiden Fonds, Kolonisation, Einwanderung, Schulwesen usw.

Max Liebermann, Gedanken und Bilder, ausgewählt und eingeleitet von Alfred Kuhn, Delphin-Verlag, München. M. 1.—. In der Reihe der Kleinen Delphin-Kunstbücher, die mit Erfolg anstreben, in monographischer Abrundung die bedeutendsten Maler aller Zeiten und Völker einem großen Publikum nahezubringen, ist nun auch Max Liebermann, dem größten deutschen Impressionisten, ein Bändchen (das 27. der Folge) gewidmet worden. Alfred Kuhn hat die biographische Einleitung verfaßt und ihr in gedrängter Kürze eine kunsthistorische Würdigung Liebermanns eingefügt. Frei von jeder gewaltsamen Schematisierung wird dabei der heute schon klassische Meister des Impressionismus nach seiner künstlerischen Herkunft und Eigenentwicklung aus der Kunstgeschichte seiner Zeit umrissen. Eine Auswahl von 33 Abbildungen nach Gemälden und graphischen Blättern Liebermanns schmückt das Bändchen und unterstützt anschaulich die kunsthistorischen Feststellungen des Biographen. — Aus den Schriften Liebermanns hat Kuhn eine Auswahl getroffen, die neben den Künstler den scharfen, geistvollen Denker stellt. Die Frage nach dem Jüdischen in Liebermanns Künstlertum wird bei der Lektüre des Bändchens zuletzt gestellt werden. Kuhn sieht in Liebermann den Vollender der deutschen impressionistischen Malerei und fragt nicht nach einer jüdischen Wurzel seines Stils. Sie zu erkennen wird nie ohne erzwungene Konstruktion möglich sein. Aus Liebermanns literarischen Äußerungen aber, selbst in der vorliegenden kleinen Auswahl, die in gewisser Einseitigkeit hauptsächlich maltheoretische und ästhetische Bekenntnisse zusammengestellt hat, enthüllt sich seine jüdische Geistigkeit. — Man vermißt einige Proben des köstlichen „Liebermannschen Humors", dessen geistvolle, oft ironische Schlagfertigkeit bei ihm, mehr als alles, jüdisches Erbe ist.

Dr. H. G.

Meyer Amschel Rothschild, der Gründer des Rothschildschen Bankhauses. Im Verlag Englert & Schlosser in Frankfurt a. M. Wohlfeile Volksausgabe. Unter Zugrundelegung wertvollen, von ihm erst aus neuen Quellen erschlossenen archivalischen Materials und mit großem Verständnis für wirtschaftliche Verhältnisse und Entwicklungen hat Christian Wilhelm Berghseffer ein anschauliches Bild von der Persönlichkeit und dem Wirken Meyer Amschel Rothschilds, von der Entstehung seines sagenhaften Reichtums, von seinen vielfältigen Geschäften überhaupt gegeben. Dabei hat er die Unhaltbarkeit der weit verbreiteten sogenannten Rothschild-Legende — daß nämlich der großartige Aufschwung des Rothschildschen Bankhauses auf die Rettung des Vermögens des Kurfürsten von Hessen zurückzuführen sei — überzeugend nachgewiesen. Auch vom jüdischen Standpunkt aus ist das Buch recht interessant; es bringt eine Genealogie der Rothschildschen Familie, ferner den Gesellschaftsvertrag Rothschilds mit seinen Söhnen und sein Testament und beleuchtet, da man diese Dokumente für typische ansehen darf, wenigstens indirekt die Lage der Frankfurter Juden im allgemeinen. Eine Abbildung des Frankfurter Stammhauses ist dem gut ausgestatteten Buche beigefügt. Besser wäre es wohl gewesen, ein Bild Meyer Amschel Rothschilds selbst wiederzugeben.

J. E.

Im Dezemberheft der Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums nimmt Professor Scheftelowitz das Schlußwort zu der Frage, ob das Judentum Dogmen besitzt. Er beantwortet sie dahin, daß die Grundlehren des Judentums als Dogmen, aber nicht im christlichen Sinne des Wortes, zu bezeichnen sind. Gleichzeitig eröffnet Rabbiner Dr. Goldmann eine Aussprache über die Frage nach dem Sinn dieser dogmatischen Grundlehren und ihrem Verhältnis zueinander. Das eigentliche jüdische Dogma ist nach ihm die Lehre von der „Göttlichkeit der Thora" in dem genauer von ihm erläuterten Sinne, als Wurzel eines Systems, das einheitlich alle Lebensbeziehungen erklärt und regelt und das Wesen des Gottes Israels, das Wesen des jüdischen Menschen, das Wesen jüdischer Gemeinschaft, die Form jüdischen Lebens sowie die Stellung des Judentums und seiner Träger in der Menschheit bestimmt. Ferner schildert S. Baron auf Grund unveröffentlichter Urkunden die Bestrebungen, bei den Verhandlungen des Wiener Kongresses die Gleichstellung der Juden durchzusetzen. Wie jedes Heft der Monatsschrift, so enthält auch dieses eine Übersicht über neue Forschungen auf einem wichtigen Gebiete jüdischer Wissenschaft; diesmal gibt Professor Bernhard Heller einen Bericht über bedeutende Erscheinungen auf dem Gebiet der Midraschforschung. Man abonniert die Monatsschrift durch Einsendung des Mitgliedsbeitrages von M. 10.— an die Gesellschaft zur Förderung des Judentums in Berlin-Schöneberg I, Postscheckkonto Berlin 7030 (Paul Veit Simon).

Gemeinden- und Vereins-Echo

Bayreuth, 17. Januar 1927. Freispruch eines unschuldig angeklagten Juden. Der Viehhändler Sigmund Strauß von Kulmbach hatte vor zweieinhalb Jahren mit dem Bauern Johann Orth von Autengrün ein Pferdegeschäft getätigt und Blankowechsel in Zahlung genommen. Als Orth einen Wechsel nicht einlöste, verklagte ihn Strauß. Orth wendete ein, Strauß habe den Wechsel auf einen höheren Betrag als den vereinbarten ausgefüllt. Strauß, der religiöser Jude ist, wollte wegen der verhältnismäßig harmlosen Angelegenheit nicht schwören. Er schob dem Orth den Eid zurück. Nach Einvernahme mehrerer Zeugen kam Orth zum Schwur und gewann den Prozeß.

Für den „Stürmer" war der Prozeß Strauß-Orth ein willkommener Anlaß zu einem Hetzartikel. Freilich konnte diesmal der „Stürmer" nicht wieder mit seinem alten Ladenhüter kommen, daß der Jude, um einen „Goy" zu betrügen- einen Meineid schwören dürfe, — Sigmund Strauß hatte ja durch sein Verhalten das Gegenteil bewiesen! Aber das konnte sich ein Blatt vom Genre des „Stürmer" natürlich nicht versagen, den Juden als den Wechselfälscher, Betrüger und Wucherer zu bezeichnen. Natürlich war für den „Stürmer" der Bauer Orth, der sich mittlerweile unter die Nationalsozialisten begeben hatte, der „Ausgebeutete" und der Jude Strauß der „Ausbeuter" gewesen.

Die Folge: ein Strafverfahren gegen Strauß wegen Blankettfälschung und Betrugs. Die erste Verhandlung spielte vor dem Schöffengericht Bayreuth und gab Anlaß genug zum Kopfschütteln. Dem Bruder des Angeklagten wurde nicht geglaubt; ein unbeteiligter Zeuge, der Strauß entlastete, wurde wegen des Verdachtes der Begünstigung einfach nicht beeidigt. Und die Krone des Schöffengerichtsurteils bildete endlich das Argument: hätte Strauß ein gutes Gewissen, so hätte er Orth wegen Meineids angezeigt; weil er das nicht getan hat, ist e r schuldig. Strafe: ein Monat Gefängnis!

In der vor der Strafkammer Bayreuth angesetzten Berufsverhandlung, in der der Angeklagte von den Rechtsanwälten Dreßl (Klumbach) und Dr. Weichselbaum (Bamberg) verteidigt wurde, erfuhr Sigmund Strauß eine glänzende Rechtfertigung. Es stellte sich heraus, daß er das Pferdegeschäft in erster Linie um deswillen getätigt hatte, um dem Orth einen Gefallen zu tun: Strauß nahm dem Orth ein Pferd ohne Entschädigung zurück, das Orth nachweislich in seinem Wert gemindert hatte. Ein unbeteiligter Bankdirektor stellte dem Angeklagten das Zeugnis eines streng reellen, rechtlich denkenden Mannes aus, dessen Unschuld unter seinen Bekannten allgemein außer Frage stehe. Selbst ein sogenannter „Belastungszeuge" mußte bei seiner Vernehmung schließlich zugeben, daß Orth und Strauß sich vielleicht über den Preis nur mißverstanden hätten.

Nachdem die Entlastungszeugen des Strauß diesmal ordnungsmäßig beeidigt worden waren, sprach das Gericht nach etwa siebenstündiger Verhandlung den Angeklagten frei unter der ausdrücklichen Betonung, der Angeklagte werde nicht mangels Beweises freigesprochen, das Berufungsgericht sei vielmehr bei der Persönlichkeit des Angeklagten und angesichts des glaubwürdigen Eindruckes, den der mitanwesende Bruder gemacht habe, von der völligen Unschuld des Angeklagten überzeugt. Die Kosten des Verfahrens trägt die Staatskasse.

Mit diesem Urteil der Bayreuther Strafkammer ist nicht nur der Persönlichkeit des Unschuldigen die wohlverdiente Rechtfertigung widerfahren; es ist auch ein unverständliches Urteil des Erstrichters mit einer entschiedenen Geste beseitigt worden, die der deutschen Rechtsprechung zur Ehre gereicht.

Spenden-Ausweis

Münchener Spendenausweis Nr. 12
vom 18. bis 31. Januar 1927

Allgemeine Spenden: Dr. E. Straus grat. zur Hochzeit K. Silber M. 3.—; Meta und Theo Harburger beglückwünschen herzl. Karola und Erich Lorch 2.—; Dr. Joseph Schäler und Frau grat. Karola Silber 3.—; Jak. Reich grat. Herrn und Frau J. Goldmann zur Geburt ihres Sohnes 1.—; Dr. E. Kretschmer kond. Dr. B. Nußbaum (unl. verspätet) 2.— = M. 11.—.

Spendenbuch: S. Silber anl. der Vermählung seiner Tochter Karola mit Herrn Erich Lorch 10.—; B. Wadler dankt auf diesem Wege herzl. für die zahlreichen Achtungsbeweise zu seinem 70. Geburtstag von Vereinen und ihren Vorstehern und Einzelpersonen 5.—; Herr und Frau J. Goldmann anl. der Geburt ihres Sohnes 10.— = M. 25.—.

Goldenes Buch s. E. Rabbiner Dr. Ehrentreu s. A. Theodor Feuchtwanger 10.—; Jakob Feuchtwanger 10.—; Dr. Leo Feuchtwanger 10.—; Frl. Rosl Feuchtwanger 10.—; Dr. J. Spanier 10.—; Jakob Fischer 5—; J. F. — N. N. 5.—; Ilse und Edwin Feist (Frankfurt) 25.—; Dr. Gottfried Fraenkel (Neapel) 10.— = M. 105.—.

Jubiläums-Aktion: a) durch Haussammlung: gesammelt durch W. Hönigstein: Ullmann Frank 10.—; F. Bernhard 10.—; W. Feuer 3.—; F. Zeilberger 3.—; S. Engelberg 2.— = M. 28.—

Gesammelt durch I. Straus: Thormann 2.—; Regensteiner 10.—; Macholl 10.—; Ehrlich 1.—; J. Herlinger 5.—; H. Löwenthal 5.— = M. 33.—.

Jubiläums-Aktion b) durch Blocks: gesammelt durch Herrn Max Landmann: M. Salzer 5.—; Leo Riesenfeld 5.— = M. 10.—.

Gesammelt durch Herrn J. Goldmann: J. Goldmann 5.—; N. N. 5.— = M. 10.—.

J. Krämer M. 15.—.

Büchse: G. Friedländer M. 5,41; Sa. M. 242,41.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1926 M. 3359,76.

Nürnberger Spendenausweis vom 28. Jan. 1927.

Spendenbuch: Herr und Frau Max Gutmann anl. Barmizwah ihres Sohnes 20.—; Herr und Frau Karl Halle anl. Barmizwah ihres Sohnes 20.—.

Jubiläums-Aktion: Durch Frau Edith Steinhardt (Franz Steinhardt 10.—; Adolf Steinhardt, Dr. S. Steckelmacher, Dr. Rafa Allenstein (Riga), N. N. je 5.—) = M. 30.—.

Durch Frau Oskar Rosenfelder (Siegfr. Bergmann, Gebr. Manes, Emil Rosenfelder, Paul Rosenfelder je 5.—) = M. 25.—.

Durch Dr. Löwenthal (Dr. L. Heussinger, Dr. L. Frank, Dr. A. Löwenthal je 5.—) = M. 15.—.

Durch Frl. Lilly Bonnée (Frau Hichenberg, Frau Dr. Neuburger je 5.—) = M. 10.—.

Durch Herrn Moses Wilpred (Meller, Wilpred je 2.—; Ceslansky, Ansbach 1.—) = M. 5.—.

Durch Herrn Rapaport (Taubmann, Fürth 2.—; Weil 1.—) = M. 3.—. Summe: M. 128.—.

Seit 1. Oktober 1926 aufgebracht M. 12 878.86.

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. J. Seide, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.